

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 214.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 12. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Der Krieg.

Großes Haupt-Quartier, 10. Sept. Die im Osten von Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgehenden Heereskörper sind aus Paris von schweren Kräfte angegriffen worden, haben aber und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist der Flügel zurückgezogen worden. Der Kampf ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute sind bisher 50 Geschütze und einige Gefangene gemeldet.

Berlin, 10. Sept. Seine Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen ist gestern durch einen Schrapnell verwundet worden. Der Schuß ging durch den rechten Oberschenkel ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonanz-Offizier auf dem Schlachtfeld tätig. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett überführt worden.

Sieg des deutschen Kronprinzen und der deutschen Ost-Armee!

Großes Haupt-Quartier, 10. Sept. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte Stellung südöstlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Forts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen. — Die westlich von Verdun kämpfenden Heereskörper befinden sich in fortwährendem Kampfe. — In Lothringen und den Vogesen Lage unverändert. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Kämpfe wieder begonnen.

Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den Flügel der noch in Ostpreußen sich befindenden russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Rücken des Feindes geöffnet. Der Kampf hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nördlicher Richtung gegen den Niemen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.
(Wolffbüro.)

London, 10. Sept. (amtlich) Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Pamir“ von der Red-Star-Linie gestern nahe der schottischen Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Das

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

„Wie war es gestern“, begann Graf Hubert die Unterredung, nachdem er ein paar Schluck aus seiner Tasse getrunken und dankend einen Blick auf den Bräutigam genommen, das er ihm zurück gemacht hatte.

„Entgegenstehe Bernhard und seine Augen bestrahlten mit lebhafterm Glanz, was von dem Vater nicht zu erwarten war und in dessen Weise gedeutet wurde. „Ich habe dich gut unterhalten. Mannhofs hatten Besuch.“

„An dem fehlt es ja dort selten. Der junge Graf Bodewitz von Stürmer waren wohl da? Das sind ja die beiden Sonntagsgäste. Ihr habt gewiß Tennis gespielt?“

„Ich weiß sehr allseitig mit ihr werden.“

„Bernhards letztes, sonniges Gesicht überflog ein Schatten, als die Tasse, die er zum Munde führen wollte, auf den Boden fiel und zerbrach. „Meinst Du? Ich denke

an die Zeit, als ich nicht weiter reden; lebhafter als es war und mit großer Bestimmtheit fiel er ein: „Nimm die Frau wie Du sie brauchst. Was die Hauptsache ist, ist, daß sie Dir das Leben und das Glück bringt.“

„Bernhard vernahm diese Lobrede auf Metta, an die er gewohnt war, mit recht gemäßigtem Gefühl. Noch nie hatte ihn eine Frau so unheimlich berührt wie gerade jetzt — aber wie das dem Vater klar machen, der im hohen Alter noch so sehr an der Vergangenheit hingefesselt war, das war eine andere Sache. Metta war eine prächtige Persönlichkeit; sie allein war nach

Schiff ist vollständig verloren. Die Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

(Wolffbüro.)

Siegesbeute!

Mehr als 200 000 Gefangene, 1500 Geschütze.

Wierzigtausend Gefangene und vierhundert Geschütze hat die Einnahme der Festung Maubeuge in unsere Hände geliefert; ein einziges Kriegereignis.

Die Berichterstattung lautet und die Berechnung verwirrt sich bei dem Versuch, dem Schritt des Schicksals im Westen und Osten zu folgen. Einer Meereswoge gleich — nicht ein Deutscher, sondern ein Engländer hat es gesagt — überbringen die deutschen Heere das französische Land, Festungen in Tagen zermalmend, Armeen zersprengend, deren Geschütze und Troß verlassen hinter dem Sieger liegen bleibt. . . Sie haben nicht Zeit, die Beute zu zählen. Man zögert fast auszusprechen, was der hohe Prehleret schiene — wäre es nicht in dem Knappen, die Erfolge fast noch abschwächenden Bericht des Generalstabes festgestellt. Welche Verluste haben die Feinde erlitten? Wieviel Gefangene haben wir schon? Wieviel Geschütze sind von unsern Truppen erobert? Jeder neue Tag wirft die Berechnung um, verändert die Zahlen, überbietet die Mutmaßung.

Dennoch ist es möglich, von Zeit zu Zeit den Ueberschlag des schon Erreichten wenigstens zu versuchen. Nicht um uns des Erfolges zu rühmen oder die Jüdischkeit des Sieges zu stärken — dessen bedarf es nicht mehr, sondern um den Verdunkelungsversuchen unserer Feinde die unumstößlichen, greifbaren und zählbaren Tatsachen entgegenzusetzen. Nichts ist, einmal festgestellt, so unerschütterlich wie die Zahl; an ihrer runden Glätte läuft alle Rederei wie Wasser ab. Strategische Mißerfolge lassen sich leugnen, Niederlagen im Felde lassen sich zu planvollen Maßnahmen umdeuteln oder umlügen; an der Kriegesbeute aber läßt sich nichts drehen noch deuteln.

Mindestens 75 000 französische Kriegsgefangene lassen sich aus den bekanntgegebenen Zahlen zusammenrechnen; wir wissen aber, daß von den sieben Armeen des westlichen Kriegsschauplatzes nur die Armee Bülow ihre Gefangenen und eroberten Geschütze durchgezählt hat. Schon Ende August aber waren etwa 5000 Engländer und 12 000 Belgier nach Deutschland geschafft. Die Zahl der gefangenen Russen ist niedrig mit 110 000 zu berechnen. Das ergibt eine Summe von 200 000 Gefangenen oder fünf bis sechs Korps, um die unsere Gegner, von ihren sonstigen Verlusten ganz abgesehen, geschwächt sind. Von den Österreichern ist bekannt, daß die Armeen Danil und Aussenberg in den südpolnischen Kämpfen 20 000 Russen gefangen nahmen und 200 Geschütze erbeuteten. Die Annahme ist also berechtigt, daß Russen, Franzosen, Belgier und Engländer schon mindestens eine Viertelmillion ihrer Truppen, entsprechend der Gefechtsstärke von sieben Korps in deutsche und österreichische Kriegsgefangenschaft verloren haben. Schätzungsweise ist dies der zehnte Teil ihrer gesamten Feldtruppen erster Linie. Für fünf Kriegswochen eine leidliche Einbuße.

Noch erstaunlicher ist die Menge der erbeuteten Geschütze. Für Deutschland ergibt ein flüchtiger Ueberschlag (abermals

nur nach Teilmeldungen!) 1800 Geschütze, die der Gegner an uns verloren oder preisgegeben hat: 500 allein in den masurenischen Sümpfen und Seen, 400 in Maubeuge. . . Im Verlauf der russisch-österreichischen Riesenschlacht hätten die Russen mindestens 200 Geschütze ein.

Alles in allem ein Artilleriematerial von mehr als 1500 Stück. Im Vergleich zur Gesamtzahl dürfte dieser Verlust noch größer sein als die Einbuße an Menschen. Wie groß aber müssen die Blutverluste sein, ohne die eine Preisgabe so ungeheurer Beute nicht denkbar ist; wie riesengroß der tatsächliche Mißerfolg und die furchtbare Wirkung unangesehener Niederlagen. Jeder Gefangene ist dreifach zu zählen.

Reims, die Zentrale der Heeresluftfahrt.

Berlin, 9. Sept. Wie amtlich mitgeteilt worden ist, haben unsere deutschen Truppen bei der Einnahme von Reims auch das Militärflugzeug-Depot besetzt: 10 Eindecker, 20 Doppeldecker und eine Anzahl der auch in Deutschland bekannten Gnome-Motoren fielen in die Hände der Eroberer. Besonders die Motoren, die in den Gnome-Werken hergestellt werden, sind gut verwendbar. Auch die 20 erbeuteten Doppeldecker, die meist nach dem Typ Maurice Farman gebaut sind, sind recht verwendbar. Die Steuerung und Bedienung der Flugzeuge unterscheidet sich von der deutscher Militärmaschinen nicht so stark, daß unsere Offiziere die Apparate nicht ohne weiteres steuern könnten. Der Verlust der dreißig Flugzeuge und der Reserve Motoren wäre für die Franzosen wohl noch zu verschmerzen, wenn nicht die Einnahme von Reims für ihre Heeres-Luftfahrt einen viel schwereren Schaden bedeuten würde. Reims ist gewissermaßen die Zentrale des Militärflugwesens in Frankreich gewesen, und von dort aus wurden alle Operationen der Luftflotte vorbereitet und geleitet. In Reims, das einen großen, ausgezeichnet unterhaltenen und mit allen Hilfsmitteln versehenen Militärflugplatz mit einer Offiziersfliegerschule besaß, war in Friedenszeiten eine Kompanie Flieger untergebracht. Neuerdings aber hatte man Reims zum Mittelpunkt der Fliegerei gemacht und nicht weniger als drei Fliegerkompanien mit allem Zubehör dort untergebracht.

Die französische Fliegerkompanie zerfällt in sechs Einheiten, die sogenannten Geschwader, deren jedes wieder acht Flugzeuge umfaßt. Von diesen acht Apparaten sind sechs für den beständigen Bedarf bestimmt, während die restlichen zwei für den Mobilmachungsfall und als Reserve eingestellt werden. Für jedes Flugzeug ist ein Automobil vorgesehen, das bei großen Transporten den Apparat anhängt und mit Geschwindigkeiten von 30 bis 40 Kilometer in der Stunde über die Landstraße bringt. Das Auto enthält auch Motoren-Reserveteile und eine kleine Werkstätte. Jedem Geschwader ist außerdem ein großes Werkstatt-Automobil beigegeben. Die Detachements des Reims' Fliegerlagers befinden sich in Verdun,

machen und er hatte ihm das so oft gesagt, daß Bernhard schließlich selbst daran glaubte.

Erst seit gestern waren Zweifel in ihm erwacht. Der Vergleich zwischen Metta und der Komtesse Werdenberg war sehr zu Ungunsten der ersten ausgefallen. Angelina hatte bereits Besitz von seinem Herzen genommen und er wußte, sie allein nur sei die Lebensgefährtin, mit der er das höchste Glück finden würde. Er ließ den Vater ausreden und sagte dann etwas zögernd: „Ich weiß nicht, lieber Vater, mir hat Metta gestern nicht so unbedingt gefallen wollen. Sie ist mir recht launenhaft vorgekommen.“

„Du tust ihr unrecht! Das habe ich nie gefunden!“ rief, der alte Graf. „Wie sollte sich das wohl geändert haben?“

„Nun, sie benahm sich ungleich und nicht durchweg liebenswürdig gegen eine junge Nachbarin, die doch zum erstenmal bei Mannhofs zu Besuch war.“

„Nachbarin? Von wem sprichst Du? Ich wüßte doch hier im Umkreise auf den adeligen Gütern keine junge Dame, die gestern zum erstenmal bei Mannhofs gewesen sein könnte.“

„Graf Werdenberg war dort mit seinem Schwager und seiner Tochter“, erzählte Bernhard und war betroffen über den Eindruck, den diese einfache Mitteilung auf den Vater hervorbringen schien. Er legte Messer und Gabel auf den Teller, schob die halbgeleerte Tasse von sich und machte ein Gesicht, als ob er in diesem Augenblick von den heftigsten rheumatischen Schmerzen befallen wäre.

„Fehlt Dir etwas, lieber Vater?“ fragte Bernhard, sich halb von seinem Stuhl erhebend; aber der Vater machte ihm ein Zeichen, ruhig sitzen zu bleiben und fragte kopfschüttelnd: „Graf Werdenberg! Wie kommt der zu Mannhofs?“

„Das weiß ich nicht; aber sie sind ja Nachbarn und ich wundere mich nur.“

„Ich habe den Verkehr mit diesem Manne abgebrochen, — er ist seit vielen Jahren nicht mehr für mich vorhanden — und ich bitte Dich, mir diesen Namen nie wieder zu nennen!“ unterbrach ihn der Vater. Er schlenkerte die Decke von sich, erhob sich von seinem Sitz und stand in antreuer Haltung, den Arm von sich gestreckt, vor dem Sohn. Seine Worte klangen so kurz und entschieden, daß Bernhard fühlte, es werde bei dieser Erklärung wohl sein Bewenden haben.

Eine grenzenlose Bestürzung bemächtigte sich des jungen Grafen. Das erste Zusammentreffen mit der Komtesse Werdenberg war für ihn entscheidend gewesen. Er wußte, daß er sie liebte mit jener tiefen, innigen Liebe, wie sie nur in seinem unentwickelten, frischen Herzen entstehen konnte. Ein herrlicheres, süßeres Geschöpf als dies junge Mädchen gab es für ihn nicht; er fühlte, er wußte es; — sie allein war die geeignete Gefährtin seines Lebens, sie allein konnte Licht und Sonnenschein in seine Brust werfen. Seit gestern war ihm auch die Erkenntnis gekommen, daß er an der Seite der ihm vom Vater ausverwählten Brant nie ein wahres, echtes Glück finden würde. Wie war neben dieser süßen, reinen Weiblichkeit Metta von Mannhof in den Schatten gestellt worden! Dieser eine Tag hatte ihm zu gleich die Augen geöffnet, Metta war eine heillose Kokette, sie hatte ihm das gestern zu deutlich bewiesen.

In einer schlaflosen Nacht war der junge Graf sehr ernstlich mit sich zu Räte gegangen und mit der Absicht zum Frühstück gekommen, seinem geliebten Vater — seinem besten Freunde — das übervolle Herz auszusprechen. Er wollte ihm die junge Gräfin Werdenberg, wollte ihm ihren unsäglichen Liebreiz schildern, ihn bitten, sie kennen zu lernen. Der Vater wollte ja nur sein Glück. — Er konnte nicht auf der Heirat mit Metta Mannhof bestehen. Sie selbst nahm ja die Sache so wenig ernst und kokettierte mit jedem, der ihr in den Weg kam; ein bindendes Wort zwischen ihnen war noch nicht gesprochen, mit vollen Ehren konnte er zurück.

Das alles hatte er dem Vater vorstellen wollen und war schroff zurückgewiesen worden, sobald er nur den Namen des Grafen Werdenberg genannt!

Zum zweitenmal fand er heute das Verhalten des Vaters unerklärlich; — weshalb dieses Geheimnis barg dessen Verangenheit? — Welcher Konflikt war zwischen ihm und seinem einzigen Freunde, Graf Werdenberg ausgebrochen, daß es keine Verständigung gab?

Jetzt erst erinnerte er sich, daß der Graf seine Bitte, ihn besuchen zu dürfen, mit einer heimatlichen beleidigenden Kühle aufgenommen hatte und daß die Tochter, die sein Bögen wohl bemerkt haben mochte, mit ihrer liebenswürdigen Feinheit gesagt: „Es wird uns allen ein Vergnügen sein, nicht wahr, Papa?“

Toul, Epinal und Belfort, umfassen also den äußeren Festungsgürtel auf der Südfront. Durch die Einnahme von Reims sind also die wichtigsten Festungen nicht mehr in der Lage, von der Zentrale Nachlieferungen von Mannschaften, Material, Brennstoffen usw. zu beziehen. Ohne Zweifel ist unseren Truppen auch der nicht unerhebliche Automobilpark in die Hände gefallen, der gute Dienste leisten kann.

Paris vor der Belagerung.

Paris, 9. Sept. Paris fährt fort, sich für die Belagerung vorzubereiten. Fortwährend trifft frisches Vieh ein, das dann in den Parks auf die Weide geschickt wird; auch werden große Mengen von Futtermitteln aufgestapelt. Besondere Sorgfalt verwenden die Behörden darauf, dem eingetretenen Milchmangel abzuhelfen. Alle Personen, die sich aufs Viehversorgen und Melken verstehen, werden aufgefordert, sich zur Arbeit zu melden. Sodann wurden 2 Millionen Kilo kanadisches und argentinisches Gefrierfleisch bezogen. Die Behörden nehmen jetzt auch eine Zählung der in Paris zurückgebliebenen vor; auf den Zählkarten steht die Anordnung, daß das Gas künftig nur zu Beleuchtungszwecken gebraucht werden darf. Um die besonders große Not der geistigen Arbeiter jeder Art, denen alle Verdienstmöglichkeit genommen ist, einigermaßen zu lindern, hat man für diese Kategorie eine Freispeisehalle im Lesesaal eröffnet. — Der Auszug der Regierung aus Paris erfolgte so schnell, daß ganze Kisten Alten vergessen wurden. Die Haupttore der Ministerien sind verschlossen. Einige wenige Beamte begeben sich aus Gewohnheit durch Nebeneingänge an ihre bisherigen Arbeitsstätten, um nicht allein in den von ihren Familien verlassenen Wohnungen zu sitzen.

Eitle Hoffnungen.

Paris, 9. Sept. Der „Matin“ versichert in einem Petersburger Telegramm, Oesterreich werde binnen vierzehn Tagen gezwungen sein, um Frieden zu bitten, worauf 1.600.000 Russen in Deutschland einfallen würden.

In Marseille sollen Zehntausende von Kolonialmannschaften aus Algier, Marokko und vom Senegal zusammengezogen worden sein und weitere Truppenbewegungen aus Annam und Tonkin erwartet werden.

Die neuen, großen Kämpfe um Lemberg.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 10. Sept. Die neuen großen Kämpfe im Raume von Lemberg dauern fort.

Die Stärke des russischen Heeres.

Ueber die vermutliche Stärke des russischen Feldheeres macht die „Wiener Arbeiterzeitung“ folgende Angaben, die ihr von unterrichteter Seite zugegangen sind:

In den sieben europäischen Armeebezirken Petersburg, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Moskau und Kasan stehen 27 Armeekorps, ferner im Kaukasus, in Turkestan und Sibirien 10 Armeekorps. An Reserveformationen stellt Rußland wahrscheinlich 38 Divisionen auf, von denen aber nur 26 zu den europäischen Truppen gehören und ein Teil noch als Besatzung gebraucht werden dürfte. Da von den nichteuropäischen Armeekorps ein größerer Teil in ihren Standorten verbleiben muß, so stehen für den Krieg in Europa wohl nur rund 30 Armeekorps zur Verfügung; zu ihnen würden noch Reserveformationen in Stärke von 10 Armeekorps gerechnet werden können; alles in allem also rund 40 Armeekorps. Davon haben bisher gegen die Oesterreicher etwa 20 Armeekorps gekämpft, von denen zwei durch Verlust ihrer meisten Geschütze und durch sonstige große Schlachtoerluste als größtenteils erledigt gelten können. Rund 10 Armeekorps dürften nach Ansicht des genannten Wiener Blattes gegen Ostpreußen in Bewegung gesetzt sein, von denen durch die Schlacht bei Tannenberg rund

fünf vernichtet sind. Weiterhin stehen natürlich noch in Finnland, in und um Petersburg und auf den Verbindungslinien stärkere Kräfte; der Rest wäre noch in den westlichen Waffenplätzen und als Reserve zur Verfügung.

Aus allem würde sich ergeben, daß noch einige Reservearmeeekorps gegen die Oesterreicher angelegt werden könnten; man darf aber wohl hoffen, daß auch die Oesterreicher inzwischen noch Verstärkungen heranziehen können. Daß die Nachrichten von dem Transport größerer russischer Truppenmassen nach England oder Frankreich auf Phantasien beruhen, daran ist kaum ein Zweifel möglich.

Unsere Flotte in der Ostsee.

Berlin, 10. Sept. Ungehindert geht in der Ostsee die Schifffahrt an der deutschen Küste vor sich und die deutschen Kriegsschiffe stoßen jetzt in den baltischen Meerbusen vor. Dort hat sie, sozusagen vor den Augen der feindlichen Flotte, einen russischen Handelsdampfer aufgebracht und versenkt. Vorher an Bord genommene Passagiere und die Besatzung sind in einem deutschen Hafen an Land gesetzt und, soweit sie feindlicher Nationalität waren, nach dem Vorbild der Gegner als Kriegsgefangene festgehalten worden. Es ist dies ein Beweis für die Wachsamkeit unserer Ostseeflotte, die das ganze Gebiet, soweit es nicht von Minen verseucht ist, beherrscht.

Die Taten unserer Flieger.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ berichtet der Kriegsberichterstatter W. Schenckmann über folgende Fliegerstöße:

Weit drin in Frankreich, westwärts von Longwy, trafen wir die Zeltstuppen einer deutschen Fliegerabteilung, die sich bei den Kämpfen, in denen vom 22. bis 25. August die Armee des deutschen Kronprinzen die Franzosen über die Maas geworfen hat, ganz hervorragend auszeichnen und bewähren konnte. Flieger waren es, die gleich in der ersten Stellung der Franzosen, in der sie von uns am 22. August in der Linie Birton—Audun-le-Roman angegriffen wurden, eine feindliche Batterie erkundeten und sie auf der Karte so genau angeben konnten, daß die feindlichen Geschütze durch unsere Artillerie außer Gefecht gesetzt wurden, ehe sie noch dazu kamen, einen Schuß abzugeben. Flieger waren es dann, die am letzten Schlachttage feststellten, daß die geflügelte französische Armee in regelloser Unordnung jenseits der Maas flüchtete. Eines Tages beobachtete ein deutscher Flieger einen französischen, der sich jenseits der Maas den deutschen Stellungen zu nähern suchte. Gleich darauf tauchte ein zweiter auf. Unser Flieger nahm sofort die Richtung nach den beiden gegnerischen Flugzeugen auf, um vielleicht eines abzuschneiden und zum Niedergehen zwingen zu können. Aber kaum hatten die Franzosen den kühnen Gegner gesichtet, als sie eiligst kehrt machten und nach dem Innern Frankreichs zu verschwanden, so schnell sie die Leinwandflügel trugen.

Was haben nicht die Franzosen für ein Aufhebens von der Ueberlegenheit ihrer Flieger gemacht! Auf keinem der Nebengeheißbilder, die in den letzten Monaten vor dem Kriege in Frankreich und von dort in Elsaß-Lothringen verbreitet wurden, fehlte der „oiseau de France“, der französische Flieger, der Tod und Verderben über deutsche Heere und Festungen ausschüttete. Der berühmte „Hans“ zeichnete keine französische Parade, ohne die in der Luft Purzelbäume schlagenden Flieger zu vergessen. Auf einer mit staatlicher Unterstützung von Frankreich aus im Elsaß verbreiteten Hegepostkarte sieht man den „Französischen Böse“, den französischen Vogel, die Forts von Straßburg bedrohend, während ihm die elsässischen Bauern zusehnen. Was ist aus all diesen Träumen und dieser Ruhmredigkeit geworden! Die Bombenwürfe der französischen Flieger haben uns nirgend Schaden getan. Dagegen hat die Aufklärungsarbeit

unserer Flieger die Franzosen in schwere Lage gebracht als sie selbst ahnen. Die französischen Flieger halten aus Angst vor unseren Geschossen ihren Flug 2000 Meter hoch und höher, von wo es unmöglich ist, sichere Beobachtungen zu machen. Dennoch sind bisher auf dem in Frage kommenden Teil des Kriegsschauplatzes schon fünf Flieger abgeschossen worden, darunter der berühmte Garros, der einen Schuß mitten in den Motor bekam, sodaß man im Nu ein Flammmeer in den Lüften aufleuchten sah, worauf der Apparat abstürzte wie ein Stein. Von uns dagegen ist bisher noch kein einziger Flieger gefallen; der einzige, der mit einem Erkundungsflug nach Belgien betraut wird, war noch imstande, sein Flugzeug zu verbrannt, so daß es nicht in feindliche Hände fiel. Angefragt durch feindliche Gewehrfeuer ist schon manches unserer Flugzeuge, aber das hat seinen Flug nicht weiter unterbrochen. Mit gutem Humor verpfänderten die Flieger diese Schrammen, die sie dann wie eine Scherbe an dem Schützenplatz zum ewigen Andenken mit dem Namen dieses freundschaftlichen Ortes versehen. Bei Voogez wurde eine Fliegerabteilung von einer versprengten französischen Infanteriekompagnie überfallen. Die ganze Bewachung bestand aus vier Offizieren und vier Mann. Diese nahmen gute Deckung und schossen tüchtig, daß gleich darauf 35 Franzosen tot und verwundet am Boden lagen. Darauf ergab sich der Rest der Kompagnie und wurde im Triumph eingekerkert. Das ist ein Fliegerstücklein, eines von vielen, die haben ihre Feuertaufe 1914 glänzend bestanden, unter jüngste Waffe, die Flieger!

Amerika und Japan.

Wien, 10. Sept. Wie die Neue freie Presse berichtet, hielten diplomatischen Kreisen, soll die amerikanische Regierung sich kürzlich mit der Anfrage an die englische Regierung gewandt haben, ob diese in der Lage wäre, friedtugende Erklärungen darüber abzugeben, daß Japan mit der Integrität amerikanischer Besitzungen im Stillen Ozean im Widerspruch stehenden Unternehmungen beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington keine Antwort eingelaufen.

Das englische Weißbuch in Holland.

WB. Amsterdam, 9. Sept. (Nichtamtlich.) England sucht hier durch Verbreitung einer holländischen Ausgabe seines Weißbuches Stimmung zu machen. Es erhebt sich aber jetzt schon Protest gegen die einseitige Darstellung.

Verschiedene Meldungen.

WB. Berlin, 10. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer Besprechung soll der japanische Botschaftsrat in Rom einem Vertreter der „Stampa“ gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, weil Deutschland der japanischen Regierung in Form eines Ultimatums verlangte Zusicherung der Weigerung habe, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen störe. Die Kriegserklärung sei daher zum Schutze japanischer Interessen und zur Behinderung der Lahmlegung japanischer Handels nötig geworden. Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens im Osten Asiens, die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschaftsrat dargelegte, vor Ueberreichung des Ultimatums an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin gerade von deutscher Seite und zwar vor Ueberreichung des Ultimatums Japans in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien weilt, um dort asiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Konflikt neutral bleibe. Hiermit ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht

Da war ihm denn allerdings nichts übrig geblieben, als dies zu bestätigen, aber widerwillig genug war es immerhin geschehen.

Mehrere Minuten herrschte zwischen Vater und Sohn ein banges, bedrückendes Schweigen. Sie hatten mit Essen und Trinken aufgehört, obwohl keiner von beiden sein Frühstück beendet. Das Lachen der feinen, französischen Uhr im bronzenen Gehäuse ertönte in der tiefen Stille so laut, als ob ein schweres Schlagwerk im Gange wäre, das Summen einer Fliege, die die guten Sachen auf dem Tische umkreiste, erklang förmlich aufdringlich.

Der alte Graf, erklärten über die große Betroffenheit seines Sohnes und mit seinem Instinkt den Grund davon mitmahnend, brach zuerst das Schweigen und sagte schon wieder etwas freundlicher: „Ich kann Dir nicht sagen, warum wir Feinde geworden sind. Lassen wir die Vergangenheit schlafen, sie regt mich zu sehr auf. Aber so viel ist sicher, Graf Werdenberg wird eben wenig eine Annäherung von Deiner Seite wünschen wie ich. Zwischen uns ist das Nichtschicksal geschnitten. — Und nun genug davon. Klingele, daß Christian uns noch einmal heißen Tee bringt.“

Er ließ sich wieder auf seinen Lehnstuhl nieder und Bernhards folgte fast mechanisch dem Geheiß; aber er ließ den Kopf hängen und Vater und Sohn taten dem Tee, den Christian unverzüglich brachte, wenig Ehre an. Nur zum Schein beendeten sie ihr Frühstück und verhielten sich nicht erst, eine Unterhaltung zu führen, wohl wissend, daß ihre Gedanken doch in anderer Richtung beschäftigt waren.

Endlich hob der alte Graf die Tafel auf und sagte gleichzeitig: „Ich las gestern Abend in der Zeitung, daß drüben in Moskau beim Rentier Schmidt eine junge dänische Dogge zu verkaufen ist, die möchte ich gern haben. Würdest Du noch heute hinüberreiten?“

„Gewiß, lieber Vater, sobald Du es wünschst“, antwortete Bernhard mit großer Zuversichtlichkeit, denn er erkannte in diesem Auftrage das liebevolle Bestreben des Vaters, ihn zu zerstreuen: „Ich kann es sofort tun.“

„Sehr schön, dann bist Du zum Essen wieder hier“, nickte der Graf und lächelte vor sich hin. Er glaubte seinen Sohn gut genug zu kennen, um annehmen zu dürfen, der Mitt werde

ihn auf andere Gedanken bringen. Näher an die geöffnete Tür tretend und in den Garten hinabsehend, sprach er weiter: „Alle Vögel haben sich verzogen, die Sonne lacht wieder vom blauen Himmel und verbreitet erheitende Wärme, der Morgen ist wunderschön. Sobald Du fort bist, will ich mich in den Park hinunterwagen.“

„Wird es nicht doch für Dich zu feucht sein?“ fragte Bernhard besorgt.

„Ach nicht doch“, entgegnete der alte Graf lächelnd, „der Boden war ja von der langen Dürre so ausgetrocknet, daß er alle Feuchtigkeit schnell aufgesogen hat, und ich weiß schon, welche Wege ich gehen und an welchen Stellen ich mich niederlassen darf. Mache Dir keine Sorgen um mich und reite schnell. Je eher Du fort bist, desto eher kommst Du zurück.“ Er verabschiedete den Sohn und begab sich in sein Ankleidezimmer, um sich von Christian ankleiden zu lassen. Während auf dem Hofe die Pferdehufe des abreitenden Bernhards auf dem Pflaster klapperten, ging er auf seinen Stuhl gestützt langsam in den Park hinab.

Der alte Christian hat, ihn begleiten zu dürfen, aber er wies ihn lächelnd ab. „Was denkst Du, Alter? Eine solche Ruine bin ich doch noch nicht, daß ich nicht allein einen Spaziergang in meinem eigenen Park machen könnte.“ Es lag ihm daran, allein zu sein. Durch die Mitteilung des Sohnes stürmte wieder einmal die längst begrabene Vergangenheit auf ihn ein.

„Ich habe ihn immer von denen da drüben fern zu halten gesucht“, murmelte er vor sich hin, während er seinen Weg verfolgte, „und nun muß ich der Zufall doch mit diesem Schurken zusammenführen. O, wie ich ihn hasse, noch jetzt hasse! Das war kein Freundschaftsstück. Horatio!“

Er hat also diesmal seine Tochter mitgebracht! Verhängnis! — Und Bernhard hat sie schon gesehen und —

„Nein“, unterbrach er seinen Gedankengang. „Er darf keinen Gefallen an ihr finden, sie niemals wiedersehen. Niemals, niemals! — Metta von Mannhof ist seine Braut und ich werde jetzt darauf dringen, daß die Verlobung unverzüglich bekannt gemacht wird. Auch die Heirat mag lieber beschleunigt werden. Alles, alles, — nur eine Scheidewand aufrichten zwischen meinem Sohn und der Tochter dieses Mannes, der er schon zu tief in die Augen geschaut zu haben scheint.“

Sechstes Kapitel.

Beunruhigt von seinen Gedanken und Vorstellungen als Graf Tannhausen weit tiefer in den Park hineingedrungen als es seine Absicht gewesen war und als seine Kräfte dies erlaubten, blickte er sich um. Er sah eine Schwärze. Nur mit Mühe vermochte er eine aus Birkenstämmen geflochtene Bank zu erreichen, die unter einer hohen, breitblättrigen Buche am Rande eines kleinen Sees stand, auf dem sich ein zierliches Boot schaukelte.

Er schloß sich nieder und schaute wehmütig auf das winzige Fahrzeug. Wie oft hatte er es durch einen dünnen Nebel geholt; jetzt wäre es ihm mit der größten Anstrengung nicht mehr möglich gewesen es von der Stelle zu bringen.

„Vorbei, vorbei!“ flüsterte er, „ich stehe am Ende meines Lebensbuchs zu streichen; zu tief ist sie eingetragenen!“ —

Bieber verteilte er sich in Erinnerungen, die wenig am genehmer Natur sein konnten. Seine Augen sahen von dem und traurig ins Weite, ohne doch etwas zu den aufbrechenden frischen, lachenden Grün der Bäume, von den aufsteigenden Blütenknospen und den Farrenträutern zu seinen Füßen. Jetzt begann in einem Niederträutchen in der Nähe ein Nachtigall ihren süßen, lockenden Gesang und er drang in das Ohr des Träumenden, ohne daß er sich zunächst klar darüber wurde, was sein Herz so wunderbar bewegte und die Bäume nachgedanken daraus entrierte. Er schloß den Kopf in die Hand und schaute mit klarerem Auge um sich: ein besessener Mann hob seine Brust und unwillkürlich flüsterten seine Lippen: „D tönet fort —“

Er brach ab. Auf einem Seitenwege sah er einen Menschen herankommen — einen Menschen, der nicht zum Schlosse, nicht zu den Gutsleuten gehörte, der in seinem dunklen und in seiner Kleidung etwas Fremdartiges, Abenteurerliches hatte und den er doch schon gesehen zu haben glaubte.

Im nächsten Augenblick wußte er auch wo. — Er irrte nicht, es war der italienische Reitschut, den der Sohn vor einigen Tagen ins Schloß gebracht und auf seinen Befehl unverzüglich wieder fortgeschickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das neue deutsche Flottengesetz.

Berlin, 10. Sept. Aus parlamentarischen Kreisen schreibt man der „Post“: Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, dürfte der Reichstag im November zusammenzutreten, um einige neue Kriegsvorlagen der Regierung zu verabschieden, darunter Maßnahmen zur Verstärkung der Flotte. Ob eine kurze Haushaltsberatung noch in diesem Jahre erfolgen kann, läßt sich bis jetzt nicht übersehen. Am praktischsten wäre die Einberufung und Verabschiedung eines Haushalts und später die Beratung des ordentlichen Haushalts.

Berlin, 10. Sept. In einem in den Morgenblättern enthaltenen Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe heißt es: Die Siege, die unsere herrlichen Heere schon im Westen und Osten errungen haben, berechtigen uns zu der Hoffnung, daß auch diesmal, wie einst nach 1870 die Kosten und Lasten des Krieges auf diejenigen zurückfallen werden, die des deutschen Reiches Frieden stürzten. Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele; noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil; der Erfolg der Anleihe muß diese seine Hoffnung zerstören. Deutsche Kapitalisten zeigt, daß ihr von dem gleichen Geiste besetzt seid, wie unsere Helden, die draußen auf dem Schlachtfelde ihr Blut versprigen. Deutsche Sparer zeigt, daß ihr nicht nur für euch, sondern auch für euer Vaterland gespart habt. Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute und Gesellschaften, die ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid, erweist dem deutschen Reiche euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde. Deutsche Banken und Bankiers, zeigt, was eure glänzende Organisation, euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag. Nicht einmal ein Opfer ist es, was von euch verlangt wird. Man bietet euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit. Sage keiner daß ihm die flüssigen Mittel fehlen; durch die Kriegsdarlehenstafeln ist in weitestem Umfange gesorgt, daß die Gelder flüssig gemacht werden können. Eine geringe Zinseinsparung bei der Flüssigmachung muß jeder Deutsche als nationales Opfer gern tragen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihr Guthaben zu diesem Zwecke verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherzigster Weise bei der Einhaltung der Kündigungsfristen entgegenkommen.

Italien.

Rom, 10. Sept. Die Regierung bewilligte weitere 37 Millionen für öffentliche Arbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, wodurch der Gesamtbetrag auf 373 Millionen steigt.

Mazedonien.

Saloniki, 10. Sept. Bulgarijische Freischaren entfalten neuerdings wieder eine lebhaftige Tätigkeit in Mazedonien. Die für den Transport von Lebensmitteln und Truppen äußerst wichtige Bahnstrecke, die Neu-Serbien mit dem Königreich verbindet, ist von bulgarischen Komitasschis neuerdings wieder zerstört worden, nachdem es ihnen bereits gelungen war, den Verkehr auf dieser Strecke für einige Zeit zu unterbinden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. September.

* (Wehrbeitrag bezahlen.) Wer seinen Wehrbeitrag für dieses Jahr noch nicht bezahlt hat, muß dies in den nächsten Tagen (diese Woche noch) tun; sonst gibt's Mahnzettel. Uebrigens bedeutet die Erlebigung gerade dieser Sache in gegenwärtigem Augenblicke nichts mehr und nichts weniger als die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht. Wer noch ein Uebrigens tun will und kann — der zahle die nächstjährige Rate gleich mit. Unser Vaterland kann dieses Geld wahrhaftig gebrauchen.

Giesmuth, 10. Sept. Der „Jg. f. Distal“ wird von hier über die Blüthe eines Geisteskranken folgendes berichtet: Ein unzurechnungsfähiger junger Mann, der Sohn des Gastwirts B. aus Ueberrhein, der schon wiederholt mit Mordgedanken die Gegend unsicher machte, kam am vorigen Donnerstag abend gegen 7 Uhr nach dem Pfarrhaus und fragte nach dem Pfarrer Pfaffner. Nachdem dieser, aus dem Garten gerufen, vor der Haustür erschien, stürzte sich, in offenbarem Wahnsinn, der Unmensch mit gezücktem Messer auf ihn und brachte ihm eine 2,5 Zentimeter breite tiefe Stichwunde in die linke Hüfte bei. Der Täter flüchtete mit flammender Schnelligkeit in den Wald, sobald seine Verfolger ihn nicht einholen konnten. Die Gemeindegewerke legte sofort einen Notverband an und nach 20 Minuten erschien der Arzt, der keine ernste Gefahr feststellte. Erst in der Nacht gegen 1 Uhr kehrte der Flüchtling in die elterliche Wohnung zurück, wo ihn ein Gendarm verhaftete und in die Heilanstalt nach Herborn brachte. Warum muß denn immer erst, so fragt mit Recht die „J. f. d. D.“, ein Unheil angerichtet sein, bevor man solche Menschen in Sicherheit bringt?

Diez. Dem Leutnant und Adjutanten im Inf.-Regt. Nr. 17, Herrn B. Werner, Sohn des Herrn Kreislerarztes Werner dahier, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Hadamar. (Fürs Vaterland gestorben.) Herr Gerichtsreferendar Lothar Fohr von hier, Sohn des Herrn Stadtrechners a. D. Fohr, ist am 28. August in Nordfrankreich den Selbstmord gestorben.

Frankfurt, 10. Sept. Am Montag nachmittag traf Graf Zeppelin auf dem Frankfurter Hauptbahnhof ein. Er wurde sofort erkannt und von einer Menschenmenge umringt. „Hoch Zeppelin! Hurra Graf Zeppelin!“ rief begeistert die Menge. Einer fragte in unverfälschter Frankfurter Deutsch: „Si, komme mir denn nit bald nach England?“ — „Geduld, Kinder,“ antwortete der Graf, nach dem „Jg. f. d. D.“, „wir kommen auch nach England — aber Geduld müßt Ihr haben!“

es heute im Ringen gegen einen übermächtigen Feind, der mitten im Frieden über uns hergefallen ist. Der deutsche Soldat kennt es nicht anders, und die deutschen Fürsten kennen es nicht anders. Es ist eben heute wie vor 44 Jahren das Volk in Waffen, das aufgestanden ist, um seinen Frieden, seine Freiheit zu wahren. Wiederum heißt es hohen und frohen Mutes: Das ganze Deutschland soll es sein! Da bleibt niemand zurück, da drängt es jeden wehrfähigen Mann in die vorderste Reihe der kämpfenden Brüder, und am allerwenigsten wollen die deutschen Fürsten zurückstehen. Das darf uns, so selbstverständlich es für uns ist, mit freudigem Stolz erfüllen. Auch darin ist Deutschland seinen Gegnern überlegen, auch darin liegt ein sittliches Moment, das seinen Eindruck auf die Stimmung der kämpfenden Heere, auf die öffentliche Meinung im eigenen Lande und im neutralen Auslande nicht verfehlen kann. Bisher haben wir nur von dem König der Belgier gehört, daß er am Krieg teilgenommen und das Schicksal seiner Truppen zu teilen gewillt sei. Aber Herr Poincaré sitzt in Bordeaux, König Georg in London, der Zar in St. Petersburg — alle sehen sie den Ereignissen aus sicherster Ferne zu. Noch hat es keiner von ihnen für nötig gehalten, die Annehmlichkeiten der Residenz gegen die Entbehrungen und Anstrengungen des Feldlagers einzutauschen, und keiner von ihnen hat bisher ein Gefühl dafür befunden, wohin, wenn die Söhne des Landes im Felde stehen, wenn das Vaterland in Gefahr ist, den Herrscher die Pflicht ruft! Das deutsche Volk, wenn es auch von seinem Kaiser, von seinen Fürsten nichts anderes erwartet hat als Arbeit, Hingebung, Aufopferung für die gemeinsame Sache des Vaterlandes, ist doch nicht blind für diesen Unterschied und für die Befestigung und Befestigung des monarchistischen Gedankens, die in unserem Vaterlande aus dieser mit Blut und Eisen, in Not und Tod bewährten Kampf- und Sieggemeinschaft erwachsen müssen.

Feldgottesdienst.

Von

H. Oskar Klaußmann, Berlin.

Kanonendonner voraus. Die Bataillone haben Halt gemacht. Die Gewehre werden geladen, die Fahnen entrollt. Der Augenblick ist gekommen, in welchem die Truppe zum erstenmal in das Feuer geht. Da naht ein Reiter, in schwarzem Gewande und rundem Hut. Vor der Front hält er sein Pferd an und in ergreifenden Worten spricht er zu den andächtig lauschenden Offizieren und Mannschaften. Es ist der Divisionspfarrer, der da in markigen Worten redet und zum Schluß die Soldaten segnet. Da beugt sich in Demut gegen den Willen Gottes auch das Haupt desjenigen, der nicht gerade zu der Konfession gehört, welche der Divisionspfarrer vertritt. Kurze Kommandos, die Trommler schlagen an und mit lautem Hurra geht es zum Schlachtfelde, wo die eisernen Würfel des Geschickes donnernd rollen. . . .

Am Tage nach der gewonnenen Schlacht! Die Truppen, die auf der blutigen Wabstalt zurückgeblieben und nicht in der Verfolgung des Feindes begriffen sind, begraben ihre Toten. Gruben sind aufgeworfen, in denen die Toten zur letzten Ruhe gebettet werden. Feierlich klingt der Choral, den die Regimentsmusik bläst, über das weite Blachfeld. Da erscheint am Rande der Grube die Gestalt des Militärgeistlichen und richtet ernste Worte an die Lebenden. Er spricht von Heldentod und Pflichterfüllung, von den Opfern die gebracht werden müssen für das Vaterland und noch zu bringen sind, er ermahnt zum Ausharren, zum Gottvertrauen zu weiteren Taten. — Von der Grube eilt er in die Lazarette und zu den Verbandplätzen, die Sterbenden zu trösten, den Verwundeten Mut zusprechend. . . .

Es ist ein Sonntag, ein Rasttag für die Truppen, die schon tief in Feindesland eingedrungen sind. Ein herrlicher Tag, voll Gottesfrieden in der Natur ist heraufgekommen. In weitem Biedert hat sich die Brigade versammelt. Inmitten dieses Biederts ist aus Trümmern ein Hintergrund geschaffen worden, vor dem der Feldlärmer aus dem Wagen, der ihn und den Militärgeistlichen brachte, den einfachen Altar, mit Decke, Leuchtern und Kreuz aufgebaut hat. Die Musik und die Sänger stehen neben dem Altar, vor dem sich die gesamten Offiziere gruppiert haben: der feierliche Feldgottesdienst beginnt. Mit Musikbegleitung singt die militärische Gemeinde den ersten Vers des alten Kirchenliedes, das schon vor Hunderten von Jahren von tapferen Streikern gesungen wurde und ihnen Trost und Mut gebracht hat.

Dann beginnt die Predigt des Geistlichen. Weit hin hallen seine Worte über die Mauern von Menschen, die ihn umgeben, Verketteter mischen sich in die Worte der Erbauung und des Trostes, des Glaubens und des Hoffens, dann tönen Musik und Gesang wieder und die feierliche Liturgie spielt sich ab. Wie einfach und wie ergreifend ist doch dieser Gottesdienst! Wie öffnen sich die Herzen der Andächtigen, die da denken an die Lieben in der Heimat, der gefallenen Kameraden und der eignen Zukunft, die so ganz allein in Gottes Hand liegt. . . .

Nach den preussischen militärgeistlichen Verordnungen stehen an der Spitze der Armee ein katholischer und ein protestantischer Feldpropst. Bei jedem Armeekorps befindet sich ein Militärseelsorger evangelischen Glaubens, außerdem sind für die verschiedenen Armeekorps noch acht katholische Militärseelsorger vorhanden. Bei jeder Division befindet sich meist ein protestantischer und ein katholischer Divisionspfarrer.

So sind die Verhältnisse im Frieden, in der Kriegszeit erhalten die protestantischen Geistlichen des Militärs den Namen „Feldprediger“, die katholischen den Namen „Feldkaplan“ oder „Militärkaplan“. Bayern hat keine besonderen Militärgeistlichen. Im Kriege melden sich freiwillig Zivilgeistliche, welche die Truppen bis auf die Schlachtfelder begleiten. Der Erzbischof von München gilt in Bayern gleichzeitig als Armeebischof.

In Österreich ist das Heer in 15 Seelsorgebezirke geteilt, in denen Militärpfarrer, Militärkuraten und Militärkapläne amtieren. Sie führen zusammen den Namen „apostolische Feldseelsorger“. Schon der Militärkaplan in Österreich hat Hauptmannsrang. Die Feldseelsorger tragen die schwarze Soutane, die Offizierskappe und eine schwarzseidene Dienstscharpe mit langen Franzen um den Leib. Zum Feldgottesdienst rücken in Österreich die Truppen mit grünen Reisern geschmückt aus und bei dem feierlichsten Teil der Feldmesse ertönt das Kommando: „Generaldecharge! Hoch schlagt an! Feuer!“ Es werden drei Salven in die Luft gefeuert.

worden. Hierdurch wird auch zugleich die nachfolgenden Meldungen vom japanischen Minister des Innern, Gato, in der außerordentlichen Sitzung des Reichstages vom 5. ds. Mts. aufgestellte Erklärung widerlegt, wonach es die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kiautschou zur Basis seiner kriegsoperativen im fernen Osten zu machen.

Wie die „Tägliche Rundschau“ berichtet, erheben evangelischen und katholischen Missionen einen energigen Protest gegen die Verletzung der Kongokonventionen, wonach kriegerische Verwicklungen zwischen europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen. England hat den Protest von verschiedenen Seiten, es zur Einigung der Kongokonvention zu bewegen, nicht entsprochen. Der Protest erhoben worden, dessen weitestgehende im ganzen Auslande erforderlich ist.

Dem „Berliner Tageblatt“ kommt eine ausführliche Abhandlung der englischen liberalen „Revue“ zu Gesicht, welche darin gipfelt, daß England Krieg ganz ohne Grund gegen alle Treu und Glauben vom Zaun gebrochen habe, daß England dieses niemals den Krieg erklärt haben würde, wenn es in Belgien eingerückt wäre, daß Deutschland loyal gegenüber England gehandelt habe und England nur dem Jarentum und dem russischen Einflusse aufhelfe und den Fortschritt des russischen Heerwesens.

Von belgischen Schandthaten an deutschen Verwundeten wissen zwei schwedische Damen zu berichten, welche in Stockholm eingetroffen sind, nachdem sie in einem kleinen Badeort bei Aachen Zeuginnen gewesen sind, welche Ungeheuerlichkeiten die Belgier den belgischen Frauen gegen verwundete deutsche Soldaten begangen haben.

Berlin, 10. Sept. Nach einem Bericht des Korrespondenten der „Times“ in Peking hat die chinesische Regierung die Erklärung abgegeben, daß sie die Punkte innerhalb Pankau, Taitshou und der Mündung der Kiautschoubucht nicht die Verantwortung der Handhabung der Unparteilichkeit übernehmen. Sie weist darauf hin, daß die kriegsführenden Mächte territorialen und materiellen Rechte Chinas als Privateigentum achten müßten. Diese Erklärung erlaubt Japan, so fügt der Korrespondent hinzu, den hauptsächlichsten Wegen Gebrauch zu machen, um Herr hinter Kiautschou herumzuführen.

Paris, 10. Sept. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: „Kriegsminister Lyautey“ vom 27. August berichtet: Wie wir aus der Quelle erfahren, tritt in Ägypten die Bewegung immer fähiger auf. Schon ist die Eisenbahn von Alexandria-Kairo zerstört worden. Das ist in Ägypten, den Transport englisch-indischer Truppen zu stören. Die Boykottbewegung, die in Ägypten im Zunehmen begriffen.

Paris, 11. Sept. Auf die Kriegsanleihe sind bereits 30 Millionen Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befindet sich die Firma und Familie Krupp mit 30 Millionen Mark.

Paris, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamtes von Weiningen, hat der Herzog von Sachsen-Weiningen telegrafisch mit dem Prinzen Ernst von Sachsen-Weiningen, der Sohn des verstorbenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Weiningen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen-Weiningen, am 20. August, vor Naubeuge mit 10. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamse“ meldet das Vordringen deutscher Reiter bis zu Troyes liegt 120 Kilometer südwestlich.

Paris, 10. Sept. Die hiesige Presse wird mit eng- und belgischen Kriegsberichten überflutet. Die Verlegenheit alles bisher Dagewesene weist in den Augen der Engländer, daß die Ueberlegenheit der deutschen Heeres über das deutsche geradezu bewiesen sei. Die Deutschen nahmen bereits vor jedem Angriff einen Aufmarsch vor. Angesichts der Wucht der Angriffe können wir den Engländern das billige Ver-

Paris, 11. Sept. Die „Turiner Stampa“ spricht von den Vorparatungen der Türkei. Enver Pascha soll mit dem Anhang immer mehr an Boden gewinnen. Der „Messagero“ scheint sich zu behaupten. Die Armeen zwischen Java und Giza bereit in den Schiffe blockiert.

Paris, 10. Sept. Deutsche Truppen besetzten die britische Regierung bemerkt dazu: Die britische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in der Zukunft Afrika einzufallen.

London, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt worden sind.

Fürsten und Fürstensöhne im Felde.

Kaiser an der Spitze, welche ein erlauchtes Mitglied deutscher Volks- und Waffengemeinschaft! gegenüber dem Vaterlande durch den Tod bezeugt, wie Prinz Eitel Friedrich von Preußen, auf rasch umhängter Trommel den ansehnlichen Beispielen vorausgegangen. Der Kronprinz von Bayern, der Kronprinz von Preußen, der Kronprinz von Sachsen, der Kronprinz von Mecklenburg haben an der Spitze ihrer Truppen im Kampf oder doch mitten unter ihnen gestanden. So war es vor zwei Jahrtausenden die römischen Eindringlinge, so ist

fc. Frankfurt. 10. Sept. Fünf große eiserne Schiffe, die der Mainischerverband während der Kriegsdauer der Militärverwaltung zur Verfügung stellte, wurden völlig lazarettmäßig eingerichtet. Diese Schiffe bringen Verwundete von Wiesloch und Mainz d. n. Main hinauf.

Den Flugzeugführern und Leutnants Jhm. v. Raizenberg, Reinhardt, v. Scanzoni, Zahn und Bize- wachmeister Knote mit ihren Beobachtern wurde am 28. August das Eisener Kreuz für hervorragende Flugleistungen von dem Herzog Albrecht von Württemberg persönlich überreicht. Die Deforierten waren in den letzten 3 Jahren hauptsächlich auf dem Truppenübungsplatz Darmstadt tätig und sind durch ihre Flüge nach Frankfurt, Mainz, Wiesbaden usw. allgemein bekannt.

Bei den Kämpfen um die Uebergänge über die Maas am 28. August fiel Oberleutnant S. Stwolinski, Kommandeur eines Landwehr-Regiments, ein in Frankfurt und Umgegend bekannter Offizier. Stand er doch 28 Jahre, zuletzt als Major, bei den hiesigen 81. und wurde vor vier Jahren zu dem 86. Infanterie-Regiment nach Flensburg versetzt. Er war ein Enkel des letzten Kommandeurs des Frankfurter Linienbataillons, Oberleutnant H. Ammerich. Sein Vater lebt als Generalmajor hochbetagt in Wiesbaden im Ruhestand.

Die vom 81. Infanterie-Regiment erbeuteten französischen Geschütze treffen nächster Tage hier ein und werden vorläufig Aufstellung am Kaiser Wilhelmendenkmal auf dem Opernplatz finden.

Der Güterverkehr von hier über Goldstein-Biblis nach Mannheim, Biblis-Worms, Worms-Bensheim, Worms-Lampertheim und Worms-Monheim (Pfalzbahnen) wird von heute Abend ab auf etwa zwei bis 3 Tage gesperrt. Die Lokalpersonenzüge werden weiter befördert.

fc. Wiesbaden, 10. Sept. Die Maul- und Klauenseuche ist in Zellheim im Kreise Höchst a. M. amtlich festgestellt worden. Dadurch ist der Regierungsbezirk Wiesbaden, der seit einer Woche von dieser Seuche der Landwirte befreit gewesen, davon wieder heimgekehrt.

Das Ersatz-Bataillon des Reserve Inf.-Regts. Nr. 80 (Rekruten-Depot) an der Blücher-Schule in Wiesbaden nimmt noch eine große Anzahl von Freiwilligen an. Meldung am 15. Sept., vormittags 8 Uhr, auf dem Geschäftszimmer in der Blücher-Schule (Blücherplatz) Zimmer Nr. 29.

Elville. Der Artillerist Peter Riech aus Elville wurde mit vier anderen Kameraden durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Diese fünf Tapferen hatten mit ihrem Geschütz einen starken feindlichen Angriff zurückgeschlagen.

Der Arbeiter Konrad Müller von Oberlein geriet auf dem Hofgut Löwenthal bei Hanheim in die Selbstminder- presse, die ihm den Kopf zermalmete.

fc. Oberlahnstein. Beim Baden in der Lahn erkrankt die 20-jährige Eleonore Rottmann von hier. Die Leiche wurde geborgen.

Wehlar. Sicherem Vernehmen zufolge ist das Besitztum der Frau Justizrat Aldefeld von der Stadt käuflich erworben worden. Der Kaufpreis beträgt 60 000 Mark. (B. Anz.)

Gießen. (Kriegsfreiwillige.) Es wird mitgeteilt, daß das Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 117 vom 25. d. Mts. an wieder Freiwillige einstellt.

Unsere Lazarette sind jetzt mit etwa 900 Verwundeten, darunter zwischen 60 bis 70 Franzosen, belegt. In den nächsten Tagen wird auch die ehemalige alte Klinik für denselben Zweck eingerichtet sein.

Marburg. Geheimrat Prof. Dr. Ernst Schmidt hierselbst hat die ihm im Jahre 1905 verliehene goldene Handbuchs-Medaille, im Wert von etwa 500 Mk., dem roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Auf dem Rämpfrafen fand Donnerstag früh in Anwesenheit der Vertreter der verschiedenen Behörden und eines sehr zahlreichen Publikums aus Stadt und Land die Vereidigung der Kriegsfreiwilligen statt. Nach Beendigung des feierlichen Aktes hielt der Kommandeur eine Ansprache an die Mannschaften, in der er sie ermahnte, echte Soldaten zu sein. Er dankte auch dem Publikum für das zahlreiche Erscheinen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die jungen Krieger ihren Platz ausfüllen und Marburg Ehre machen würden. Ein Hurra auf den obersten Kriegsherrn fand stürmische Aufnahme.

Kassel. Im Kampf für das Vaterland starb den Helden- todt Robert Bachler, Oberleutnant der Reserve im Brigades- Ersatzbataillon Nr. 44 in Meiningen, Beigeordneter in Düsseldorf. Der Gefallene ist der Sohn des Geh. und Oberregierungs- rats und Direktors des Königl. Provinzialhochschulrats in Kassel, Dr. Bachler.

München. Wohl der größte Soldat des deutschen Heeres ist dieser Tage in Niederbayern ausgehoben worden. Es ist ein Student der Philosophie Zimmermann aus Schwargenried. Bei einem Alter von 23 Jahren ist er 2,13 Meter groß. Der Riese aus dem bayerischen Wald ist zur Artillerie gekommen.

W.B. London, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Prinz Albert hat sich gestern einer Blinddarmpoperation unterzogen. Sein Zustand ist verhältnismäßig gut.

Eingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Das Eingefandt in Nr. 205 sollte ein wohlgemeinter Vorschlag sein und wandte sich weder an irgend eine Person, noch an eine Gruppe, sondern an alle Bürger, welche durch regelmäßige ungeschmälerte Einkünfte dazu in der Lage sind, auch regelmäßig Geld- mittel abzuführen. Von einem Treffenswollen kann also keine Rede sein, ebensowenig wie in Nr. 205 behauptet wird, daß seither die oder einige Beamte zu wenig oder nichts zur Hilfeleistung getan hätten. Es werden sich sicher noch mehr Beamte in ganz Herborn finden, die den Anspruch erheben könnten, bei der seitherigen Hilfeleistung „in der ersten Reihe“ gestanden zu haben, — jeder nach seiner Art — ohne jedoch zu wünschen, daß dies öffentlich dokumentiert wird.

Was nützt, und in späteren Monaten in noch erheblich höherem Maße nützt, das ist Geld und nochmals Geld!

Abgesehen von den Kräften, welche die Gesamt- hilfeleistung organisieren und beaufsichtigen, ist jede

uneigennütige Arbeitsleistung (solange eines Ver- dienstes harrende Hände vorhanden) seitens solcher, die es nicht nötig haben, mehr zum Schaden als zum Vor- teil. Bezahlte Arbeit schaffen, wo immer es möglich ist, für die, deren Ernährer fort ist, ist das Mittel, um einen Teil der Not zu lindern, und dazu gehören Geldopfer.

Vorläufig können hier und da noch Angehörige der ins Feld Gezogenen, sofern ihnen dies überhaupt mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand, Vorhanden- sein kleiner Kinder usw. möglich ist, im landwirtschaft- lichen Betrieb beschäftigt werden; und dann? Der Winter ist lang, und hart für die Bedrängten. Da nicht abzusehen ist, wann der Feldzug beendet sein kann, ist es dringend notwendig, rechtzeitig vor- her laufende Mittel zur Verfügung zu haben, um die kommende Not zu lindern. Nach Mög- lichkeit lindern in einer Form, die nicht das Aussehen eines Almosen hat: Einstellen bezahlter Hilfskräfte auf dem Bahnhof bei den Transporten und im Lazarett, Beschäftigung der aus Haus gefesselter Mütter mit Näh- und Glidarbeiten bei leihweiser Ueberlassung von Nähmaschinen (wo nötig) für die Krankenpflege usw.

Zur Ehrenrettung der Geber, deren Beiträge in anderen Zeitungen (man lese z. B. die Frankfurter Nachrichten) veröffentlicht werden, möchte ich doch an- nehmen, daß es diesen um eine öffentliche Belobigung ebensowenig zu tun ist, wie denjenigen, die hier in Herborn geben.

Der Verfasser des Eingefandt in Nr. 205 bean- sprucht für sich weder den „Ruhm“, die von ihm ver- tretene Idee gefunden zu haben, noch mit seiner An- regung sich mit einem Glorienschein zu umgeben: des- halb wird er sich auch weiterhin seiner alten Unter- schrift befleißigen.

Die Anregung zu dem Eingefandt in Nr. 205 stammt vielmehr aus einer vor längerer Zeit zufällig in die Hand des Einsenders gelangten Zeitung, welcher zu entnehmen war, daß die gesamte Arbeiterschaft eines größeren Werkes trotz geringem Verdienst (infolge der Feierschichten) 5 % ihres Lohnes an das Gesamthilfskomitee durch die Werkleitung abführt und daß sich die Beamten dem Vorgehen der Arbeiter mit einem höheren Anteil (wenn ich nicht irre 10 %) an- geschlossen haben.

Sollte der im Tageblatt Nr. 205 vorgeschlagene Satz zu hoch erscheinen, was ja vielleicht möglich wäre, so würde sich darüber wohl eine Einigung erzielen lassen. — Auf weitere Entgegnungen wird nicht einge- gangen, da die Absicht und der Standpunkt des Ein- senders hiermit klargestellt und es nicht an der Zeit ist, große Zeitungsschlachten zu liefern.

Einer für Viele.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Veränderlich, vorwiegend wolkig, ein wenig kühl, Regenfälle, zeitweise windig.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Unterstützungs- gelder findet nicht am Samstag, sondern am

Dienstag, den 15. d. Mts.

in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags auf der Stadtkasse statt, worauf die Empfangsberechtigten hiermit aufmerksam gemacht werden.

Herborn, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Grummetgras-Versteigerung.

Das Grummetgras von den städtischen Wiesen im „Fischweigergrund“, „Kallenbach“ und „Guten Born“ soll am

Samstag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr,

im Sitzungszimmer des Rathauses öffentlich versteigert werden.

Herborn, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Es werden dringend Führer von Kraftwagen- Kolonnen benötigt. Ehemalige Offiziere, welche hierzu bereit sind, werden aufgefordert, sich zu diesem Zwecke sofort beim Bezirkskommando zu melden.

Automobilkenntnis ist nicht erforderlich.

Königliches Bezirkskommando Wehlar.

Herbst-Pferdemarkt zu Gießen.

Am Mittwoch, den 16. September 1914, vormittags von 7 Uhr ab findet auf den städtischen Marktplätzen an der Rodheimerstraße Pferdemarkt statt. Der Ausruf von Pferden aus Sperrbezirken ist unzulässig.

Bezüglich der in der Nähe des Marktplatzes vorhandenen Stallungen erteilt Herr Hoflohnkutscher Duhn Auskunft.

Mit dem Pferdemarkt ist eine Prämierung des besten Pferdemarkts verbunden, wofür reichliche Mittel zur Ver- fügung stehen, darunter 250 Mark aus Mitteln des Hessischen Landes-Pferdegenossenschafts. Der Prämierungsplan ist von Herrn Weinbändler August Schwan in Gießen erhältlich. Die Preisverteilung erfolgt nach Beendigung der Prämierung.

Die für den Herbst-Pferdemarkt vorgesehene Verlosung ist mit Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern mit Rücksicht auf die eingetretene Mobilmachung bis auf Weiteres zurückgestellt worden.

Gießen, den 4. September 1914.

Die städtische Pferdemarkt-Deputation:
Grünwald, Beigeordneter.

Mitbürger!

Reite Straßen unserer gesegneten ostpreussischen Provinz sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall bar- barisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns für uns als eigenes mitempfinden.

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlebenden würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, und noch unbefegten Teile Ostpreußens mit unbegrenzter Tapferkeit.

Von unserer alten Ordnungsgestalt soll der Ruf in ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur wenig gehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch allenthalben Grundstücken zu einer Sammlung legen, die den Hilfsbedürftigen den dringendsten Bedürfnissen gewachsen. Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften.

auch die kleinste Gabe, ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mitwirken.

Gibt doch durch diese für unser teures Vaterland (Herborn) aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez. Dr. Köster.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Redaktionen der 3 im Kreise erscheinenden Zeitungen und der Unterzeichneten sind zur Entgegennahme von Gaben gerne bereit.

Dillenburg, den 9. September 1914.

Der Königliche Landrat:
J. B. Jacobi.

Geschäfts-Empfehlung.

Das von meinem verstorbenen Manne seit 1886 betriebene Geschäft,

Konditorei u. Café,

führe ich unverändert weiter und bitte, das meinem verstorbenen Manne in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.

Durch gewissenhafte und reelle Auslieferung der mir zugehenden Aufträge werde ich bestrebt sein, mich des Vertrauens würdig zu erweisen.

Herborn, den 11. September 1914.

Frau Albert Sterkel Wwe.

Irle-Kraftmalzbier.

ein alkoholfreies Malztrakt-Bier für Frauen, Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketten.

Niederlage: Carl Mährlen, Herborn.

Marktplatz 6 — Telefon 285.



Kirchliche Nachrichten.

Herborn:

Freitag, den 11. Sept.

Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht.

Lied: 272.

Um 9 Uhr wird mit dem Glode ein Zeichen gegeben.

Sonntag, den 13. Sept.

(14. n. Trinitatis)

Herborn:

1/10 Uhr: Dr. Delan.

Lieder: 24, 134.

Christenlehre für die Jugend der 1., 2., 3. Klasse.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Pfarrer.

Lied: 277.

Gurg:

11 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Dr. W. Conrad.

Gurg:

2 Uhr: Dr. W. Conrad.

Tausen und Träumen:

Dr. W. Conrad.

la. neue Kartoffeln

(Wetterauer), per Ztr. 3.75 Mk.

(größere Posten billiger) gegen

Nachnahme. Willk. Wahrenborn

in Södel (Wetterau), Kartoffel-

verhandelschäft. Telefon Nr. 1

Amt Wölsersheim.

Ein Sauerkrantfah

zu verkaufen.

Frau Müller, Gurg.

Im Anfertigen und Aus-

bessern von

Kleidern u. Wäsche

in und außer dem Hause em-

pfeht sich

Frau Elisabeth Ziedler,

Herborn, Hainstr. 18.